

Rainer Zitelmann

Reich werden und bleiben

Ihr Wegweiser zur
finanziellen Freiheit

**manager
magazin**
Bestseller-
Autor

FBV



Rainer Zitelmann

Reich werden und bleiben

Rainer Zitelmann

Reich werden und bleiben

Ihr Wegweiser zur finanziellen Freiheit

FBV

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen

info@finanzbuchverlag.de

7. Auflage 2022

© 2015 by Finanzbuch Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Türkenstraße 89

80799 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Ulrike Kroneck

Korrektorat: Sonja Rose

Umschlaggestaltung: Kristin Hoffmann, München

Bildquelle und -bearbeitung: Shutterstock, Pamela Machleidt

Satz: Daniel Förster, Belgern; Andreas Linnemann, Oberhaching

eBook: ePUBoo.com

ISBN Print 978-3-89879-920-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86248-751-6

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86248-752-3

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.finanzbuchverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

INHALT

Vorwort zur 7. Auflage (2022)

Einleitung: Vom Millionär zum Tellerwäscher

Teil I: Reich werden

Kapitel 1: Macht Geld glücklich?

Kapitel 2: Wie die Reichen reich wurden

Kapitel 3: Soll ich mich selbstständig machen, um reich zu werden?

Kapitel 4: Wer reich werden will, muss verkaufen lernen

Kapitel 5: Ehrlich währt am längsten

Kapitel 6: Sparsame Millionäre

Kapitel 7: Die Bedeutung finanzieller Ziele

Teil II: Reich bleiben

Kapitel 8: Übernehmen Sie die Verantwortung für die Geldanlage

Kapitel 9: Anlage-Mythen über Diversifikation und Volatilität

Kapitel 10: Anlegerfalle »Home Bias«

Kapitel 11: »Rückspiegel-Investments« und Anlagemoden

Kapitel 12: Aktien: Der agnostische Ansatz und die Odysseus-Strategie

Kapitel 13: Reich werden mit Immobilien

Kapitel 14: Welche Anlagen brauchen Sie noch – und welche nicht?

Kapitel 15: Unterschätzte persönliche Risiken für den Reichtum

Kapitel 16: Unterschätzte politische Risiken für Reiche

Nachwort: Warum unsere Gesellschaft die Reichen braucht

Danksagung

Literaturverzeichnis

Anmerkungen

»Ein gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank.«

Johann Wolfgang von Goethe

VORWORT ZUR 7. AUFLAGE (2022)

Viele Menschen, die ein Buch zur Geldanlage kaufen, erwarten Tipps, was sie tun sollen. Wenn Sie auch dazugehören, muss ich Sie enttäuschen: Sie gehören zu den Menschen, die mit Sicherheit nie reich werden. Die Botschaft in diesem Buch lautet: Übernehmen Sie die Verantwortung für Ihre Geldanlage selbst! Es ist wichtig, die Grundsätze richtiger Investitionen kennenzulernen - und dann selbst daraus Folgerungen abzuleiten.

Das Buch räumt mit der Legende auf, dass Sie durch Aktien reich werden. Ich bin ein großer Aktienfan, aber zum »Reich-Bleiben«, nicht zum »Reich-Werden«. Statt Ihre Zeit und Ihr Geld mit »heißen Aktientipps« zu vergeuden, machen Sie sich lieber Gedanken darüber, wie Sie Unternehmer werden können. Denn fast alle Reichen sind - wenn sie nicht geerbt haben - durch Unternehmertum reich geworden. Das trifft auch für mich zu. Die Basis für mein Vermögen waren mein eigenes Unternehmen und die hohen Gewinne, die ich damit gemacht habe. Später habe ich es dann durch Investitionen ausgebaut und gesichert.

Im zweiten Teil des Buches geht es um das »Reich-Bleiben«, also um Investitionen. Wer Geld anlegt, muss eine Meinung über die Zukunft haben. Jede Geldanlage beinhaltet, ob man sich nun darüber bewusst ist oder nicht, eine Prognose. Natürlich kennt niemand die Zukunft, aber es ist sinnvoll, in

wahrscheinlichen Szenarien zu denken. Ein Beispiel: Vor 20 Jahren empfahl ich, Geld in Berliner Wohnimmobilien anzulegen. Außerdem kaufte ich Gold. Beides war damals unpopulär. Gold kaufte ich für 10.000 bis 14.000 Euro das Kilo, heute kostet es etwa 55.000 Euro. Die Immobilien in Berlin habe ich zum großen Teil wieder verkauft, mindestens zum Vierfachen des Kaufpreises.

Ich war zu Recht optimistisch für Wohnimmobilien und Gold, aber ich war pessimistisch für den Euro und fürchtete auch eine Inflation. Natürlich wusste ich nicht, wann der Euro in massive Probleme kommen wird und wann es eine Inflation geben wird. Ich denke bei allen Investitionen stets langfristig, was heißt: in Zeiträumen von mindestens zehn Jahren. Es ist schwer oder unmöglich, kurzfristig Marktentwicklungen vorherzusehen.

2015 erschien die erste Auflage dieses Buches und ich schrieb, »dass sich der Dollar langfristig positiver entwickeln wird als der Euro«. Als Begründung nannte ich: »Die in Europa vorherrschende Kombination eines sehr ausgeprägten Wohlfahrtsstaates mit einer negativen Demografie (in den USA ist es genau umgekehrt) spricht ebenso wenig für den Euro wie das geringere innovative Potenzial in Europa. Zudem glaube ich nicht an politisch motivierte und ›konstruierte‹ Kunstwährungen. Ich selbst habe mich deshalb dazu entschlossen, etwa ein Drittel meines Geldes in US-Dollar anzulegen, vor allem in US-Immobilien ... Wenn Sie wirklich langfristig denken, haben Sie als Anleger einige Chancen angesichts der Tatsache, dass an den Finanzmärkten ganz überwiegend sehr kurzfristig orientierte Händler das Geschehen bestimmen, die sich meist nicht für langfristige Entwicklungen

interessieren – und selbst wenn sie es tun, oft nicht besonders gut darin sind, diese einzuschätzen.« Damals stand der Euro bei etwa 1,36 Dollar. Heute, während ich diese Zeilen schreibe, ist die Parität zwischen Euro und Dollar erreicht, d.h. für einen Euro bekommt man einen Dollar.

Ich habe auch Anleihen im Depot. Warum? Weil es nicht sinnvoll ist, zu 100 Prozent im Aktien- oder Immobilienmarkt investiert zu sein. Zwar können Sie damit am meisten verdienen, haben aber auch das größte Risiko. Und Sie haben dann keine Liquidität, um bei einem Crash nachzukaufen. Im Crash nachkaufen ist eine gute Strategie. Ich habe in diesem Buch erklärt, warum es sinnvoll ist, antizyklisch zu investieren. Und ich habe selbst danach gehandelt.

Im März 2020, als wegen der Corona-Krise die Aktienmärkte einbrachen, habe ich einen erheblichen Betrag in einen weltweit anlegenden Aktien-ETF investiert. Das konnte ich nur, weil ich genügend Liquidität hatte. Diese Liquidität müssen Sie ja irgendwo parken. Natürlich würde ich nicht auf die Idee kommen, mehrere Millionen einer Bank zu leihen – daher kommt ein Bankkonto für mich nicht infrage, zumindest nicht für Millionenbeträge. Ich habe mein Geld in kurz laufende Staatsanleihen von Ländern bester Bonität (z.B. Deutschland, Österreich, USA) geparkt. Kurzlaufend, weil mir das Kursrisiko bei lang laufenden Anleihen zu groß ist. Zudem habe ich auf inflationsindexierte Anleihen gesetzt, also auf Anleihen, deren Wert sich parallel mit der Inflationsrate entwickelt. In diesem Buch schrieb ich: »Eine Ausnahme sind inflationsindexierte Anleihen, die es seit 2006 auch in Deutschland gibt. Diese Anleihen sind

niedriger verzinst, bieten aber einen Inflationsschutz. Wer befürchtet, dass sich die Staaten künftig durch eine gezielte Inflationspolitik ihrer Schulden entledigen könnten, sollte solche Anleihen kaufen. Solange die Marktteilnehmer keine Inflation erwarten, sind diese Anleihen sehr günstig zu haben.«

Letzteres ist die Chance und das Problem zugleich. Warum? Weil zum Zeitpunkt des Kaufs einer solchen Anleihe stets eine bestimmte Inflationserwartung der Marktteilnehmer eingepreist ist. Beispiel: Als ich jene Zeilen schrieb, war eine Inflationserwartung von 0,55 Prozent in deutschen inflationsindexierten Anleihen eingepreist. Ich erklärte damals: »Sobald die Inflation höher als 0,55 Prozent ausfällt, steht der Anleger mit der inflationsgeschützten Anleihe besser da als derjenige, der auf eine klassische Bundesanleihe ohne Inflationsschutz gesetzt hat.« Natürlich ist die Situation inzwischen komplett anders. Aber noch vor einigen Monaten habe ich inflationsindexierte Anleihen nachgekauft, in denen nur eine Inflationserwartung von etwa 2 Prozent für die nächsten vier bis fünf Jahre eingepreist war. Ich selbst erwartete und erwarte eine höhere Inflation für die kommenden Jahre. Sie können sich vorstellen, dass ich derzeit froh bin, dass der Anleiheteil in meinem Depot zu einem erheblichen Teil inflationsgesichert ist. Übrigens habe ich auch viele Wohnungs-Mietverträge inflationsindexiert abgeschlossen.

Heute bekommen Sie inflationsindexierte Anleihen natürlich nicht mehr so billig. Und ich warne zudem davor, lang laufende inflationsindexierte Anleihen zu kaufen, weil Sie dann ein hohes Kursrisiko haben, das sich bei Zinsanhebungen unangenehm auswirken wird. Andererseits

nützt Ihnen eine inflationsindexierte Anleihe mit einer Restlaufzeit von einem Jahr nichts, denn wenn es eine Inflation gibt, wird die vermutlich nicht in zwölf Monaten vorbei sein. Eine ideale Lösung gibt es nicht. Ich habe einen Kompromiss gemacht und vor einigen Monaten noch einmal Anleihen mit einer Restlaufzeit von vier bis fünf Jahren nachgekauft. Normalerweise bin ich ein Fan von ETFs, aber nur für Aktien, nicht für diese Art von Anleihen. Es gibt zwar ETFs, die in inflationsindexierte Anleihen investieren, aber meist sind die Laufzeiten zu lang, was zu hohen Kursrisiken führt.

Der Schwerpunkt in meinem Depot sind natürlich nicht solche Anleihen, sondern Aktien und Immobilien, die ich auch in turbulenten Zeiten halte. Allerdings habe ich schon vor einigen Jahren teilweise von deutschen in amerikanische Immobilien umgeschichtet. Ich habe überwiegend solche deutschen Wohnimmobilien behalten, bei denen die zehnjährige Spekulationsfrist noch nicht abgelaufen war.

Zu den USA-Immobilien: Das waren in den letzten Jahren keine guten Investitionen für mich – ich habe zwar kein Geld verloren, aber der Wert des US-Immobilienfonds, in dem ich angelegt habe, hat sich seitwärts entwickelt. Unter Währungsgesichtspunkten war die Entscheidung dennoch richtig, denn mit jedem Cent, den der Euro fällt bzw. der Dollar steigt, steigt mein Vermögen (aus Sicht des Euro-Anlegers). Zudem erwarte ich für die nächsten Jahre eine bessere Wertentwicklung der amerikanischen als der deutschen Immobilien. Deutschland ist auf dem absteigenden Ast. Das zeigt eine aktuelle Studie von EY: Fanden sich zum Jahresende 2007 noch sieben deutsche Unternehmen unter den wertvollsten 100, waren es Ende

2021 noch zwei Konzerne. Im ersten Halbjahr 2022 ist nun gar kein deutsches Unternehmen mehr dort vertreten. Vor der Finanzkrise Ende 2007 kamen noch 46 der 100 wertvollsten Unternehmen rund um den Globus aus Europa. Inzwischen sind es nur noch 16. Die Zahl US-amerikanischen Konzerne, die sich zur Jahresmitte unter den 100 wertvollsten Unternehmen der Welt platzieren können, liegt bei 60.

Folgerung: Denken Sie in Szenarien, die eine gewisse Wahrscheinlichkeit haben, und vor allem: Denken Sie langfristig. Die meisten Investitionsentscheidungen von mir haben sich erst nach fünf bis 15 Jahren ausgezahlt. Wenn Sie die Geduld dafür nicht haben, zocken Sie weiter – aber Sie werden damit weder reich werden noch reich bleiben.

Dieses Buch ist der erste Baustein zum Reich-Werden für Sie (wenn Sie es nicht schon sind). Wenn Sie auf dem Wissen aufbauen und stärker in die Tiefe gehen wollen, empfehle ich Ihnen meine beiden Bücher »Setze dir größere Ziele!« und »Die Psychologie der Superreichen«. Auch dort werden Sie keine »heißen Tipps« finden, sondern Grundsätze, die Sie zum Nachdenken anregen. Nur Menschen, die selbstständig denken, haben eine Chance, reich zu werden. Genug Material für Ihre eigene »Gedankenarbeit« finden Sie in diesem und den beiden anderen Büchern von mir zum Thema.

Dr. Dr. Rainer Zitelmann, Juli 2022

EINLEITUNG:

VOM MILLIONÄR ZUM TELLERWÄSCHER

40 Millionen verkaufte Schallplatten, mehrere Grammy-Auszeichnungen und weltweite Erfolge – Toni Braxton war eine der erfolgreichsten amerikanischen Sängerinnen. Doch 2010 musste sie bereits zum zweiten Mal Privatinsolvenz anmelden. Ihre Schulden beliefen sich auf bis zu 50 Millionen Dollar.¹ Nur einen kleinen Teil der Schulden konnte sie zurückzahlen, der Rest wurde ihr von den Gläubigern erlassen. Mitte 2013 galt sie als schuldenfrei, und ihre Reality-Show »Braxton Family Values« spülte wieder Geld in ihre Kassen. Offenbar fühlte sie sich wieder reich genug, um damit gleich ein luxuriöses Anwesen für 3 Millionen Dollar zu kaufen.² Ob sie aus ihren Fehlern gelernt hat?

Der – bisher – glückliche Ausgang ist eher untypisch, aber die vorangegangene Insolvenz des Popstars ist kein Einzelfall. Zahlreiche Sänger und Popstars teilten und teilen dieses Schicksal. Michael Jackson, der »King of Pop«, stand am Ende seiner Karriere mit 400 Millionen Dollar in der Kreide, die legendäre Sängerin Dionne Warwick musste Insolvenz anmelden, und die weltberühmte Soul-Diva Whitney Houston hinterließ bei ihrem Tod im Jahr 2012 4 Millionen Dollar Schulden.

Die deutsche Schlagersängerin Michele verdiente auf dem Höhepunkt ihrer Karriere 50.000 Euro im Monat, kaufte Designermode, Nobelkarossen und Immobilien. Doch viele ihrer Investitionen gingen schief. Zwei Eigentumswohnungen in Pirmasens wurden bereits 2007 zwangsversteigert. Statt der Kaufsumme von 135.000 Euro wurde eine der beiden für nur 5538 Euro versteigert. Bereits 2006 wurde ihre Luxus-Villa in Köln für 1,35 Millionen Euro versteigert – sie hatte dafür einmal 1,8 Millionen Euro bezahlt. Nach ihrer Privatinsolvenz im Jahre 2008 musste sie von 989 Euro im Monat leben, zuzüglich Kindergeld.³ Heute, so schrieb der *Stern* im November 2014, ist Michele wieder schuldenfrei.

Ähnlich wie ihr erging es vielen anderen Prominenten, so etwa den Schlagersängern Matthias Reim und Roberto Blanco, der Bestseller-Autorin Hera Lind, der ehemaligen Tagesschau-Sprecherin Eva Herman oder dem »Wetten, dass«-Moderator Wolfgang Lippert.⁴

Auch viele Profisportler, die in ihrer Karriere oft Millionen verdienten, mussten einige Jahre nach dem Ende ihrer Karriere Insolvenz anmelden. Drei von fünf Profis der NBA (National Basketball League der USA) sind fünf Jahre nach ihrem Karriereende pleite. Und das trotz eines Durchschnittsverdienstes von 5 Millionen Dollar jährlich!⁵ Mike Tyson, einst einer der erfolgreichsten Profiboxer der Welt, hatte sich durch einen exzessiven Lebensstil und Drogenkonsum ruiniert. Seine Schulden wurden im Jahr 2012 auf rund 30 Millionen Dollar geschätzt.⁶

Claudia Kohde-Kilsch war neben Steffi Graf der deutsche Tennisstar der 80er-Jahre bei den Frauen und gewann 1987

in Wimbledon im Doppel. Sie verdiente rund 2 Millionen Euro an Preisgeldern, die ihr Stiefvater verwaltete. Als ihre Karriere zu Ende ging, musste sie 1999 erkennen, dass nichts mehr davon übrig war. Sie prozessierte jahrelang gegen ihren Stiefvater, der jedoch 2004 verstarb. Danach scheiterte sie geschäftlich mit einem Musikverlag, und 2011 meldete sie Privatinsolvenz an. In einem Zeitungsinterview sagte sie: »Ich bekomme Kindergeld und Unterhalt und arbeite seit einigen Monaten für eine Immobilienfirma. Für die Miete reicht es, und ich hoffe, dass ich so wieder auf die Beine komme, langsam.«⁷

Auch der Fall des Tennisstars ist keine Ausnahme. In den 1980er-Jahren verbob sich die halbe Mannschaft von Eintracht Frankfurt mit Steuersparmodellen im Immobiliensegment.⁸ Dass sich Prominente mit Fehlinvestitionen in geschlossene Fonds oder in Steuersparmodelle verkalkulierten, ist keine Seltenheit.

Der ehemalige Fußball-Bundesligatrainer Werner Lorant ging pleite, weil er Immobilien in Ostdeutschland kaufte, mit denen er zwar zunächst Steuern sparen konnte, die sich aber am Ende als Fehlinvestitionen erwiesen. Die *Augsburger Allgemeine* berichtete am 25. November 2011: »Lorant, der in seiner Karriere als Profi (u. a. 1981 Uefa-Pokalsieger mit Eintracht Frankfurt) und hinterher als Trainer Millionen verdient haben muss, ist ruiniert. Sein luxuriöses Haus in Oberdorfen bei München wurde zwangsversteigert.« Heute lebt er Zeitungsberichten zufolge abgeschieden auf einem Campingplatz am Waginger See in Oberbayern. »Der Inhaber, ein bekennender Löwen-Fan, hatte Lorant kostenlos Asyl gegeben.«⁹

Diese Geschichten sind keine Ausnahmen; sie sind nur die Spitze des Eisbergs. Bekannt wurden sie, weil die Betroffenen als Prominente im Blickfeld der Medien standen. Ihr Schicksal steht jedoch für Abertausende andere Menschen, die beispielsweise durch Erbschaften, einen Lottogewinn oder vorübergehende berufliche Erfolge zu viel Geld kamen und es dann wieder verloren.

Viele Lottogewinner verloren ihr Geld nur wenige Jahre, nachdem sie es gewonnen hatten - egal, wie hoch der Gewinn ausfiel. Ein Beispiel ist der Arbeitslose David Lee Edwards aus Kentucky, der im August 2001 den Lotto-Jackpot des »Powerball« knackte und 41 Millionen Dollar gewann.¹⁰ Knapp zwölf Jahre nach dem Lottogewinn starb er einsam in seiner Heimatstadt Ashland, zweieinhalb Autostunden von Cincinnati. Nach dem Lottogewinn hatte er noch gesagt: »Ich werde jetzt nicht anfangen, mir eine Villa zu kaufen oder teure Autos. Ich werde das Geld in großer Demut annehmen und empfinde es als Zeichen Gottes.« So oder ähnlich sprechen die meisten Lottogewinner unmittelbar nach ihrem Gewinn. Doch viele handeln schon bald ganz anders.

Von dem Gewinn, von dem nach Steuern 27 Millionen Dollar übrig blieben, kaufte der damals 46-jährige Edwards für sich und seine 19-jährige Verlobte eine 556 qm große Villa in Florida zum Preis von 1,5 Millionen Dollar. Vor seiner Villa parkten so viele teure Autos - beispielsweise ein Lamborghini -, dass die Nachbarn glaubten, er betreibe illegal einen Autohandel. Kurz darauf kaufte er eine zweite Villa in Kalifornien, wo er dann einige seiner Luxuskarossen parkte.

Wenige Monate nach dem Lottogewinn lud der Lottokönig Edwards einen Fernsehsender zu sich nach Hause ein und zeigte stolz einen Fernseher für 30.000 Dollar, einen Gold- und Diamantenring für 78.000 Dollar sowie eine Sammlung von 200 Schwertern, Ritterrüstungen und Waffen, die er für 150.000 Dollar gekauft hatte. Es folgten Rennpferde, Privatflugzeuge und Drogen. Nach zwölf Monaten hatte er mit 12 Millionen Dollar schon die Hälfte seines Gewinnes verprasst. Als das Geld dann ganz ausging, konfiszierte die Bank das Haus, und er zog in eine Lagerhalle. Schließlich starb er verarmt. Seine Tochter, der er ein sorgenfreies Leben versprochen hatte, postete auf Facebook: »Es gibt kein Geld mehr. Alles ist weg.«

Ein prominenter Fall aus Deutschland war der von der Presse »Lotto-Lothar« getaufte arbeitslose Teppichleger Lothar Kuzydlowski aus Hannover, der 1994 3,9 Millionen DM (= 2 Millionen Euro) gewann.¹¹ Auch er kaufte sich einen Lamborghini und verprasste sein Geld für Alkohol, Partys und schöne Frauen. An einer Goldkette baumelte das Kürzel LLL für Lotto, Lothar, Lamborghini. Fünf Jahre nach dem Lottogewinn starb er an Leberzirrhose. Seine Witwe und seine Geliebte stritten jahrelang um das Erbe.

Ein 49-jähriger Bauarbeiter aus Effelder in Thüringen hatte 1997 1,57 Millionen DM (= 803.000 Euro) gewonnen.¹² Nach dem Lottogewinn arbeitete er nicht mehr. Er schenkte seinen beiden Geschwistern etwas von dem Geld, den Großteil verzockte er bei Glücksspielen und bei Immobiliengeschäften. Er hatte sich jedoch schon an das große Geld gewöhnt, und als der Lottogewinn verbraucht war, fing er mit Einbrüchen an, um seinen Lebensstandard aufrechterhalten zu können. Vom Herbst 2003 bis zum

Dezember 2004 brach er insgesamt 69-mal in Häuser und Autos ein. Nachdem ihn die Polizei bei einem seiner Diebeszüge schnappte, fand sie im Keller des Hauses seiner Mutter Diebesgut für 100.000 Euro.

Der Lagerarbeiter Günther Scherthner aus Österreich gewann im Lotto 10 Millionen Schilling, als er am 24. Juni 2001 den Jackpot knackte.¹³ Ein Finanzberater erklärte ihm, er habe einen genialen Finanzplan, wie er aus den 10 Millionen mehr als 20 Millionen Schilling machen könnte. Doch 10 Millionen wollte Scherthner nicht anlegen, sondern kaufte sich erst einmal ein Haus mit Heimkino für 3 Millionen Schilling. Die anderen 7 Millionen legte er nach den Ratschlägen seines »Beraters« an, einem Vertreter einer angesehenen Versicherung in Österreich. Spekulationen mit Aktien und Währungsspekulationen mit dem Schweizer Franken führten jedoch dazu, dass nach zehn Jahren von diesen 7 Millionen nichts mehr übrig war und er sogar fast 100.000 Euro Schulden hatte.

Wenn Sie bei Google Begriffe wie »Lottogewinn verzockt« eingeben, finden Sie Hunderte ähnliche Berichte aus aller Welt. Die Boulevardmedien berichten gerne über solche Fälle, meist mit dem Tenor, Geld mache vielleicht doch nicht glücklich. Die finanziell nicht so gut betuchten Leser können sich entspannen und mit dem Gedanken trösten, dass ein Leben mit einem Nettoeinkommen von 1500 Euro und einem Sparguthaben von 15.000 Euro vielleicht doch angenehmer sei als der offenbar schwierige Umgang mit den Millionen, die ins Unglück führten. Ähnliche Gedanken haben viele Leser sicherlich auch, wenn sie die Berichte über Sportler, Popstars und Schauspieler lesen, die völlig überschuldet Insolvenz anmelden müssen.

Die vielen Millionen Lottospieler, die jede Woche auf »Sechs Richtige« hoffen, sind sich selbst natürlich ganz sicher, dass sie es anders machen und das Geld nicht so verrückt ausgeben würden. Sie würden sich keine Luxuskarossen kaufen und das Geld nicht auf wilden Partys oder im Spielkasino verzocken, sondern klug anlegen.

Tatsache ist jedoch, dass schon wenige Jahre nach einem Lottohauptgewinn die meisten Spieler schlechter dastehen als zuvor. Denn, was die meisten Menschen nicht wissen: Eine Million zu erhalten oder gar zu vermehren, ist schwieriger, als eine Million zu verdienen. Die meisten Menschen denken, wenn sie eine oder gar zehn Millionen Euro hätten, dann könnten sie ein sorgenfreies Leben führen. Das dachten auch all die Lottogewinner, Schauspieler, Popsänger und Sportler, die entweder über Nacht oder in einigen erfolgreichen Jahren ihrer Karriere mehrere Millionen machten.

Ich will nicht behaupten, es sei einfach, eine Million zu verdienen. Aber ich will Ihnen bewusst machen, dass Ihnen diese Million nichts nützt, wenn Sie nicht verstehen, wie man dieses Geld sinnvoll investiert, damit es sich vermehrt. Umgang mit Geld ist etwas, was man lernen muss, aber auch lernen kann. Wer ihn nicht gelernt hat, verliert das Geld schneller als gedacht. Wer nicht über die mentalen Voraussetzungen verfügt, um Geld zu erhalten und zu vermehren, und wem auch das Wissen über Investitionen fehlt, der wird unweigerlich das Geld wieder verlieren. Gleichgültig, ob es eine, zehn oder 100 Millionen Euro sind.

Vielen Menschen ist die Welt des Geldes suspekt. Sie haben das Gefühl, dies sei ein sehr komplexes Thema, das nur

Experten verstehen könnten. Obwohl sie wissen, dass es wichtig ist, haben sie keine Lust, sich damit zu beschäftigen. Und dann vertrauen sie auf andere Menschen, die sie – oft fälschlicherweise – für Experten halten. Zu oft werden sie enttäuscht, und irgendwann kapitulieren sie vor dem Thema »Finanzen«. Ist es Ihnen auch so ergangen?

Die Folge ist, dass das Thema Geld Ihr Leben zu kontrollieren beginnt, statt dass Sie es unter Kontrolle bringen. Und genau darum geht es in diesem Buch. Was unterscheidet es von anderen Büchern über Geldanlage und finanziellen Erfolg?

In diesem Buch fasse ich die wichtigsten neuen Erkenntnisse der »Reichtumsforschung« zusammen. Reichtumsforschung ist in Deutschland eine relativ junge wissenschaftliche Disziplin, deren Ergebnisse Sie in Doktorarbeiten, Aufsätzen und wissenschaftlichen Studien lesen können, aber kaum in weit verbreiteten Medien. Ähnlich verhält es sich mit der Investmenttheorie, einer wissenschaftlichen Disziplin, die sich mit den Gesetzmäßigkeiten des erfolgreichen Investierens befasst.

Diese Theorien haben, wie alle Wissenschaften, ihre eigene Sprache. Im Inhaltsverzeichnis einer der interessantesten aktuellen Doktorarbeiten, über deren Ergebnisse ich hier berichte, finden Sie Begriffe wie »Equilibrium Accounting«, »Recency Bias«, »Overconfidence«, »Emerging Market Premium«, »Return Reversal«, »Portfolio Rebalancing« usw. Wohlgemerkt, dies ist eine Doktorarbeit in deutscher Sprache. Aber diese Sprache schreckt den normalen Anleger ab.

Ich habe mich nicht nur eingehend mit der wissenschaftlichen Forschung zum Thema »Reichtum« und »Investment« befasst, sondern auch viele Menschen aus der Nähe beobachtet, die zwei- oder dreistellige Millionenbeträge oder sogar Milliarden gemacht haben, und zwar mit so unterschiedlichen Dingen wie Immobilien, Hotels, öffentlichen Toilettenhäuschen, Aktien, Rohstoffen – oder auch mit Buttermilch und Joghurt. Ich habe die Erkenntnisse, die ich aus der Beobachtung und den Gesprächen mit diesen Menschen und aus der Reichtumsforschung sowie der Investmenttheorie gewonnen habe, zusammengefasst und so niedergeschrieben, dass es – so hoffe ich – jeder verstehen kann. Warren Buffett, der legendäre Investor, meinte: »Wenn Sie eine Idee verstehen, dann können Sie sie auch so ausdrücken, dass andere sie auch verstehen.«¹⁴

Im ersten Teil dieses Buches erfahren Sie, wie Sie ein Vermögen aufbauen. Im zweiten Teil geht es darum, wie Sie mit dem einmal erarbeiteten Grundstock an Vermögen so arbeiten, dass es sich vermehrt – statt dass es Ihnen unter den Händen zerrinnt. Ich werde Ihnen zeigen, welche Anlegerfallen Sie unbedingt meiden müssen, auf welche Berater Sie nicht hören sollten, wie Sie Risiken begrenzen und wie Sie Ihr Geld durch kluge Investitionen vermehren, damit Sie Ihre finanzielle Freiheit genießen können.

TEIL I

REICH WERDEN

KAPITEL 1

MACHT GELD GLÜCKLICH?

Nach den Berichten über all die Menschen, die durch plötzlichen Reichtum unglücklich geworden sind, fragen Sie sich vielleicht: Lohnt es sich überhaupt, reich zu werden? Der ägyptische Pharao Echnaton sagte dazu: »Wer seinen Reichtum vermehrt, vermehrt seine Sorgen.« Beim Thema Geld scheiden sich die Geister. »Geld macht nicht glücklich« oder »Geld verdirbt den Charakter« – solche und ähnliche Sprichwörter kennt jeder.

Dichter, Sänger und Philosophen haben immer wieder Aphorismen geprägt, die den Wert des Geldes relativieren und das Streben nach Reichtum verurteilen. »Genug zu haben ist Glück, mehr als genug zu haben ist unheilvoll. Das gilt von allen Dingen, aber besonders vom Geld«, sagte der chinesische Philosoph Lao-tse. Der Sänger Bob Dylan fragte: »Was bedeutet Geld? Ein Mensch ist erfolgreich, wenn er zwischen Aufstehen und Schlafengehen das tut, was ihm gefällt.« Und Albert Einstein meinte: »Das Geld zieht nur den Eigennutz an und verführt stets unwiderstehlich zum Missbrauch.«

Schon bei den antiken Philosophen finden sich häufig kritische Äußerungen über den Reichtum. Platon fragt in seiner *Politeia*: »Steht es mit dem Unterschied von Reichtum und Tugend nicht so, dass die gleichsam auf die Schalen

einer Waage gelegt sind, von denen die eine steigt, während die andere sinkt?«¹⁵

»Ein gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank«

Auf der anderen Seite gab es immer auch Dichter und Philosophen, die das ganz anders sahen. »Ein gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank« – dieser Satz stammt von Johann Wolfgang von Goethe. Und der niederländische Philosoph Benedictus de Spinoza brachte seine Skepsis gegenüber Reichtumskritikern zum Ausdruck: »Der Arme, der gern reich sein möchte, redet unaufhörlich vom Missbrauch des Geldes und den Lastern der Reichen, wodurch er aber nichts anderes erzielt, als dass er sich ärgert und anderen zeigt, wie er nicht bloß über seine eigene Armut, sondern auch über der anderen Reichtum Unmut hegt.«

Die Dichterin Gertrude Stein meinte: »Ich war reich und ich war arm. Es ist besser, reich zu sein.« Und der Schriftsteller Oscar Wilde, der es stets liebte, durch übertriebene Aussagen Widerspruch zu provozieren und Wahrheiten ans Tageslicht zu bringen, schrieb: »Als ich klein war, glaubte ich, Geld sei das Wichtigste im Leben. Heute, da ich alt bin, weiß ich: Es stimmt.«

Macht Geld unglücklich, oder macht eher der Mangel an Geld unglücklich? Bei jeder Ehescheidung spielt der Streit um das Geld eine zentrale Rolle, doch Wissenschaftler fanden heraus, dass Geld auch ein Hauptstreitpunkt während der Beziehungen ist.

Lauren Papp von der University of Wisconsin ließ 100 Paare mit Kindern über zwei Wochen hinweg ein Tagebuch führen. Darin sollten Männer und Frauen getrennt voneinander notieren, welche Streitthemen im Laufe eines Tages auftauchten, wie lange die jeweilige Auseinandersetzung dauerte und woran sie sich entzündete. Ergebnis: Die Paare stritten über kein Thema so zäh und ausdauernd wie über Geld. Die Mehrzahl der Paare empfand den Streit um das Geld als bedrohlich für die gemeinsame Zukunft. Bei keinem anderen Konfliktthema fiel es den Eheleuten so schwer, eine Lösung zu finden.¹⁶

Der Wirtschaftspsychologe Erich Kirchler von der Universität Wien ging der Frage nach, worüber sich Ehepaare unterhalten und worüber sie streiten. Dazu ließ er 40 Paare ein Jahr lang Tagebuch führen. Wirtschaftliche Themen waren die konfliktträchtigsten von allen. Die Paare stritten immer wieder darüber, für welche Dinge wie viel Geld ausgegeben werden sollte.¹⁷

Machen Sie selbst einmal ein Experiment: Schreiben Sie einen Monat lang auf, worüber Sie sich Sorgen machen. Das können alle Bereiche sein: der Beruf, die Gesundheit, die Kindererziehung, die Finanzen, die Partnerschaft, das Körpergewicht usw. Nach einem Monat werten Sie aus: Wie viele dieser Probleme wären nicht aufgetreten, wenn Sie Geld im Überfluss hätten? Sie werden sehen, dass es eine ganze Reihe von Sorgen gab, die Sie nicht gehabt hätten, wenn Sie genug Geld hätten. Sie werden aber auch sehen, dass es viele Sorgen gibt, die Sie auch mit genügend Geld gehabt hätten. Bei diesen Sorgen schreiben Sie bitte auf, ob sie leichter zu ertragen gewesen wären oder ob die damit

verbundenen Schwierigkeiten besser hätten gelöst werden können, wenn Sie deutlich mehr Geld besäßen.

Die Sozialwissenschaftlerin Dorothee Spannagel ist in ihrer 2013 erschienenen Dissertation zum Thema »Reichtum in Deutschland« auch der Frage nachgegangen, worüber sich Menschen Sorgen machen. Verglichen wurde dabei die Gesamtbevölkerung mit »Reichen«, also mit Menschen, die mindestens das Doppelte und Dreifache des Durchschnittsbürgers verdienen. Die Befragung wurde im Jahre 2005 durchgeführt.¹⁸ 25 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber nur 6 Prozent der Reichen machten sich »große Sorgen« über ihre eigene wirtschaftliche Lage. Und 54 Prozent der Reichen machten sich darüber keinerlei Sorgen, aber nur 27 Prozent der Gesamtbevölkerung gaben an, sich über die eigene wirtschaftliche Lage keine Sorgen zu machen.

Über die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes machten sich in der Gesamtbevölkerung 23 Prozent der Menschen große Sorgen, aber nur 5 Prozent der Reichen. Dagegen sagten 60 Prozent der Reichen (aber nur 39 Prozent der Gesamtbevölkerung), dass sie sich über die Arbeitsplatzsicherheit keine Sorgen machten.

Auch bei Themen, die nicht unmittelbar etwas mit dem Beruf oder den Finanzen zu tun hatten, waren die Reichen sehr viel sorgenfreier als der Bevölkerungsdurchschnitt. 23 Prozent der Gesamtbevölkerung machten sich »große Sorgen« um die eigene Gesundheit, aber nur 10 Prozent der Reichen. Und mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung (51 Prozent) war sehr besorgt über die Kriminalitätsentwicklung, aber nur 36 Prozent der Reichen.

41 Prozent der Gesamtbevölkerung sorgten sich sehr um die Zuwanderung, aber nur 24 Prozent der Reichen. Und während in der Gesamtbevölkerung 60 Prozent der Menschen ganz generell optimistisch in die Zukunft schauten, waren es bei den Reichen 76 Prozent.¹⁹

Das Sprichwort »Lieber arm und gesund als reich und krank« haben Sie sicher schon gehört. Die Verfasserin der Dissertation kam jedoch zu dem eindeutigen Ergebnis: »Der Vergleich mit dem Gesundheitszustand in der Gesamtbevölkerung lässt sich prägnant zusammenfassen: Bei steigendem Reichtum wächst der Anteil der Personen mit gutem Gesundheitszustand. Dieses Ergebnis gilt gleichermaßen für West-, Ost-, wie auch für Gesamtdeutschland.«²⁰ Die Ergebnisse der Befragungen zeigten, dass die Reichen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung »nicht nur einen besseren Gesundheitszustand (haben), sondern sie sind auch zufriedener damit«.²¹

Dabei sei der schlechtere Gesundheitszustand allerdings keineswegs eine direkte Folge des Geldmangels, wie Walter Wüllenweber schreibt. Der Journalist hat in seinem Buch das Leben der Ober- und der Unterschicht verglichen: Angehörige der Unterschicht seien sehr viel häufiger krank als andere Menschen, aber das sei nicht das Ergebnis wirtschaftlicher Not, sondern einer bestimmten Lebensweise: »Der Grund ist also weniger bei den äußeren Bedingungen des Lebens zu finden, sondern beim Verhalten der Menschen: Rauchen, übermäßiger Alkoholkonsum, ungesundes Essen, Bewegungsmangel ... Mit Geld hat das alles nichts zu tun: Einen Monat rauchen ist teurer als der Monatsbeitrag selbst in einem exklusiven Fitnessstudio. Fast

Food ist teurer als selbstkochen. Alkohol ist teurer als selbst gepresster Orangensaft. Ungesundes Verhalten ist insgesamt teurer als gesundes.«²²

Was uns die »Glücksforschung« verrät

Was kann es Wichtigeres geben als die Frage, durch was wir glücklich werden im Leben? Damit befasst sich eine ganze wissenschaftliche Forschungsrichtung, die sogenannte »Glücksforschung«. Immer wieder konnte man die These lesen, die wissenschaftliche Glücksforschung komme zu dem Ergebnis, Geld mache nicht glücklich. Die Wissenschaftler Joachim Weimann, Andreas Knabe und Ronnie Schöb haben in ihren Forschungsarbeiten jedoch nachgewiesen, dass das so nicht stimmt.

Der gesunde Menschenverstand sagt, dass die meisten Menschen lieber mehr als weniger Geld haben, und zwar schon deshalb, weil man mit mehr Geld aus einer größeren Fülle von Gütern und Dienstleistungen auswählen kann. Mit einem höheren Einkommen kann man Dinge auf der Hitliste erreichen, die weiter oben stehen und die bisher nicht erreicht werden konnten, weil man sie nicht bezahlen konnte. »Beobachten wir nicht, dass Menschen sehr viel dafür tun, um ihr Einkommen zu steigern? Gewerkschaften rufen Streiks aus, Rentner gehen auf die Straße, Manager aller Hierarchiestufen arbeiten bis zum Umfallen, Arbeiter stehen stundenlang am Fließband und die Köche bei McDonald's braten für sieben Euro fünfzig acht Stunden am Stück Hamburger. Alles nur, um an Geld zu kommen.«²³

Dass »Geld nicht glücklich macht«, hat erstmals 1974 Richard Easterlin wissenschaftlich zu belegen versucht. Auf